

Verbundkatalog Kalliope

Lesungen. Beilagen

Gruß aus der Stille

Bonsels, Waldemar

1944

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden. Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt. Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus
Literaturarchiv
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Adresse: Adlzreiterstraße 7, 80337 München
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia Literary Archives:
Literaturarchiv
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Address: Adlzreiterstraße 7, 80337 Munich, Germany
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

G r u s s a u s d e r S t i l l e

von

Waldemar Bonsels

Wenn du heute mit mir durch den herbstlichen Wald gingest, so würdest du in der Frische und Ruhe unter den Bäumen und beim Ausblick in die beleuchteten Fernen, unter den Zweigen der Buchen hindurch, vor allem Eines gewahren, dass die Luft eine Klarheit und Durchsichtigkeit hat, wie nie zuvor. Auch herrscht eine Stille, die das Drängen des Frühlings und die Fülle des Sommers nicht gekannt haben, und es ist wunderbar : Die Stille begibt sich nicht nur, auch waltet sie nicht nur, sondern sie herrscht wirklich. Ihre Herrschaft in dieser Klarheit der Luft, weit dahin über die aufflammenden oder welkenden Farben des Vergehens, hat eine grosse Gewalt, die langsam zur Macht wird, und du erfährst, wenn du dich ihr anvertraust, wieviel mehr Macht als Gewalt bedeutet.

Die Sonne steht noch nicht hoch, es ist Morgen, und sie wird auch die Mitte der tiefblauen Himmelskuppel nicht mehr erreichen. Auf dem Waldweg, der verwachsen ist, eine bunte welkende Pflanzenschlucht der Weltvergessenheit und Einsamkeit, sind die Kräuter und Stauden und das hohe Gras so reich von Tau behangen, dass ein glitzerndes Perlenmeer, ein kleiner Lichthimmel, sich unter dir ausbreitet. Unzählige Planeten, still über die Vergehenden ausgestreut, spiegeln das Licht des Sonnensterns wieder, es liegt eine Gestirnswelt unter dir, wie sie noch in der vergangenen

Herbstnacht über dir gestrahlt hat, in der gleichen Klarheit wie nun, nicht grösser, nicht näher und nicht ferner als jetzt. Die Stille herrscht mit solcher Macht, dass alle Gedanken und Sinne den wertenden Vergleich und jede abmessende Einsicht dahinten lassen, und einer Schau Raum gewähren, die den inneren Blick wunderbar wandelt und erhebt.

Hast du einmal der Stille wirklich vertraut? Im Schlaf geschieht es der Seele, in ihm sind die Unterschiede zwischen den Gestalten des Unendlichen und denen des täglichen Tags aufgehoben, und die Bilder des Geschehens sind eigenmächtig geworden und der Führung unserer unsicheren Gedanken entronnen. Man sieht es den Gesichtern der Schlafenden und Vergangenen an, dass sie sich der Stille ergeben haben, und dass sich die Pläne des Weltwesens in ihnen auf andere Art vollziehen, als in den Wachenden, die dem Lärm der Gedanken nicht zu entrinnen vermögen.

Wozu verführt mich die Stille und Klarheit dieser Waldeinsamkeit, dass ich zu dem Glauben gekommen bin, dass die Gedanken lärmten? Die letzten roten Beeren des Wasserhollers leuchten über dem lautlos dahinziehenden Bachwasser in einem so hochherzigen Rot wie Blutstropfen, durch die Feuer scheint. Selbst die Sommerblüten des Mohns und die Farbenpracht auf den Flügeln der Schmetterlinge verblassen in meiner Erinnerung vor der Herrlichkeit dieses Rots, ich habe niemals zuvor in der Welt ein solches Rot gesehen. Aus dem Wurzelkeim im dunklen Waldboden, aus dem Wachstum durch Frühling und Sommer, sind diese Beeren entstanden. Ihr Buschgebilde am Bachufer kehrt in diesen Früchten zu seinem Ursprung zurück, in dieser strahlenden Allmacht von Farbe und

Licht, von Klarheit und Stille . Kein Triumph und keine Klage hallen auf, kein Glaube und kein Zweifel, nicht Hoffnung noch Gewissheit, sondern nur die eine, die heilig-schöne Wesenstat des Geschöpfes wird deutlich : Es ist zu seinem Ursprung zurückgekehrt. Sprach die Zuversicht dieser Heimkehr einst aus der strahlenden Blüte im Frühling und entzückte so tief ?

Hier im Wald ist im Frühling und Sommer niemand gewesen. Man erkennt es daran, dass dieser seit vielen Jahren vergessene Weg, der einmal als Holzpfad gedient haben mag, von Bodengekräut, Gras und wilden Blumen ganz verwachsen ist, und dass nicht einer seiner Bewohner niedergetreten oder auch nur gestört wurde. Es ist ein kleiner Urwald dicht am Grund, nur vom verborgenen Bodengebiet bewohnt und durchwandert, und in seinen blühenden Kronen von Faltern besucht, die niemals etwas zerstören, sondern der Bestimmung die Wege bereiten, heimlich unter dem lautlosen Hauch ihrer Flügel, ohne Willkür oder Absicht. Nein, diesen Pfad hat das Jahr hindurch kein Mensch betreten, nicht eine Blume ist gesehen, bestaunt oder bewundert worden, kein Falterflug, kein Vogellied. Alle entfalteten sich wie um ihrer selbst willen; nach geheimnisvollen Plänen erstanden sie und vergingen. Sie beschworen eine heilige Macht herauf, wieder und wieder, und fragten nie, ob sie entstünde. -

Ich habe eine der roten Beeren gepflückt und halte sie nun in der offenen Hand in die Sonnenbahn, in den Lichtweg, der durch das goldene Laub der Buchen niederbricht und im Bachwasser endet. Ich betrachte sie ruhig und lange, die Stille hat hier die Zeit in Ewigkeit verwandelt. Wenn du willst, sende ich dir einen ge-

ringen Augenblick Zeit oder tausend Jahre, oder diese Worte, oder ein ganzes Leben. Ich kann dir die Botschaft senden, dass ich heute mein Dasein begänne, oder ich hätte es hier der Herrschaft der Stille für immer anvertraut und wäre in ihr der grossen Wandlung gehorsam, die zu unserm Ursprung zurückführt. Eines gilt so viel wie das Andere.

Eine ganz leise Vogelstimme klingt auf, fragend und als vollzöge sich ein Abschied ohne Leid. Der Aufklang erschafft die Stille umher erneut, so wie alle Gestalten umher, der Baum, der Busch, der Halm, den Raum erschaffen. Ohne Laut und Gestalt wäre nicht Stille noch Raum. In solcher Gewissheit wird langsam in der Beleuchtungskraft der inneren Augen die Beere auf meiner Hand zum Gleichnis, und das Kreisrund ihrer Gestalt wandelt sich zur Weltenkugel, zum Planeten im All. So halte ich die Erde auf meiner Hand. Lasse ich nur den blitzenden Spiegelfunken in ihrer Rundung zu mir ein, ihr höchstes Licht, so wird sie wirklich zum Stern.

Nimm dies Lebenszeichen aus der grossen Stille auf, sie bringt alles, was ich zu sagen habe. Ich habe alles in ihr gefunden, nur den Tod nicht. Denn die Gewissheit, dass ich ^{noch} Raum und Zeit befreit zu meinem Ursprung zurückkehren werde, verwandelt den Namen, den Zeit und Raum und Lärm dem Tod gegeben haben, in einen andern Namen von grosser Herrlichkeit. Die Stille will nicht, dass ich ihn ausspreche.